Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 149 (1983)

Heft: 4

Artikel: Das Feldarmeekorps 1 : der Januskopf in unserer Abwehr

Autor: Stettler, Edwin / Seethaler, Frank / Marti, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-54947

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Feldarmeekorps 1 – der Januskopf in unserer Abwehr

Interviewpartner: Korpskdt Edwin Stettler, Kdt FAK 1,
Div zD Frank Seethaler, Chefredaktor ASMZ,
Oberstlt Peter Marti, Rubrikredaktor ASMZ

ASMZ: Herr Korpskommandant, als Kommandant des Feldarmeekorps 1 sind Sie mit Ihren Truppen zur Hauptsache in der Westschweiz eingesetzt. Wie beurteilen Sie militärgeographisch diesen Raum?

Kkdt Stettler: Der Korpsraum lässt sich in drei Abschnitte unterteilen: die barrière du Jura im Norden, das couloir des Mittellands in der Mitte und die Voralpen im Süden. Die Jura-Barriere zeichnet sich dadurch aus, dass ihre Höhenzüge höher sind als im Ost-Jura. Die Strassen, die als operative Zugänge ins Mittelland in Frage kommen, sind tief eingeschnitten und damit einfach zu sperren. Der Abschnitt Mittelland – im Durchschnitt etwa 70 km breit – ist ein gegenüber der Ostschweiz viel weniger dicht besiedelter Korridor, in dem sich mechanisierte Verbände relativ gut entfalten können. Demgegenüber sind die contreforts der Voralpen für mechanisierte Operationen nicht geeignet. Als mögliche Angriffsachsen in den Korpsraum kommen im Westen in Frage: die Seeachse über Genf–Lausanne–Fribourg in den Raum Bern – mit einer nicht zu unterschätzenden Umgehungsmöglichkeit durch Savoyen, dann die Achse über St-Cergue oder Pontarlier nach Yverdon oder in Richtung Fleurier–Neuchâtel und schliesslich die Achse Montbéliard–Porrentruy–Les Rangiers –Delémont in Richtung Biel oder Solothurn. Im Osten verläuft die einfachste Stossrichtung südlich der Aare über Langenthal–Bern–Fribourg; Nebenstösse sind möglich entlang dem Napf und durch das Emmental an die Aare oder durch den Jura, das heisst über Delémont–Saignelégier–La Chaux-de-Fonds–Pontarlier. Operativ gesehen ist noch folgendes interessant: Die Achse Genf–Bern ist zwar offener; der kürzeste Weg nach Bern führt indessen über Pontarlier–Fleurier–Neuchâtel. Und wenn der Gegner über die Mittel für eine dreidimensionale Operation verfügt, ist die Idee der kürzesten Operationsstrecke nicht wegzudenken.

ASMZ: Es fällt auf, dass Sie im grenznahen Gebiet über sehr starkes, günstiges Gelände verfügen, während das Gelände dahinter offen und manövrierbar ist. Führt das nicht automatisch dazu, dass Sie den Drang nach vorne spüren, um das günstige Gelände auszunützen?

Kkdt Stettler: Das ist eines der Probleme des Feldarmeekorps 1: In der Westverteidigung sollten wir tatsächlich das stärkste Gelände ausnützen und das Schwergewicht unserer Kräfte vorne einsetzen. Dies hängt aber ab von der Zuteilung der Mittel, und diese ist ein Problem des Oberbefehlshabers bzw. der konkreten Lage. Die Militärgeschichte zeigt, dass dem 1. Korps bei einer eindeutigen Westbedrohung die erforderlichen Mittel zugeteilt wurden. Ich kann mir nicht vorstellen, dass dies in Zukunft nicht auch der Fall sein würde.

ASMZ: Es ist sehr interessant, dass jeder der drei Feldarmeekorpskommandanten ähnlich denkt: Wenn er seinen Korpsraum als Schwerpunktsabschnitt betrachtet, glaubt er, Anspruch auf Verstärkung erheben zu können. Heute müsste eine solche Verstärkung zwangsläufig zu Lasten eines anderen Korps gehen. Damit ist die Problematik der Armeereserve angeschnitten. Wie denken Sie dazu?

Kkdt Edwin Stettler, Kdt FAK 1

Kkdt Stettler: Es gilt meines Erachtens zwei Aspekte zu berücksichtigen: Einerseits halte ich es für **unerlässlich, dass eine Armeereserve geschaffen** wird, um die Anpassungsfähigkeit des Oberbefehlshabers an die jeweilige Bedrohung zu erhöhen. Auf der anderen Seite kann ich mir Lagen vorstellen, die den Oberbefehlshaber dazu führen könnten, bestimmte Abschnitte trotz der Armeereserve zusätzlich zu verstärken. Die Anpassung der Armeedispositive in den beiden Aktivdiensten illustriert dies sehr schön. Nehmen wir etwa die Kämpfe im Jahr 1944, als General de Lattre de Tassigny aus dem Rhonetal der Schweizer Grenze entlang an den Rhein stiess: Die Armeeaufstellung zeigte zunächst ein gewisses Schwergewicht bei Genf, das sich dann laufend nach Nordosten verlagerte, bis schliesslich allein in der Ajoie zwei Leichte Brigaden eingesetzt waren. Solche Lagen sind auch in Zukunft möglich. Zum Problem der Schwergewichtsbildung auf Stufe Armee und der Unterstellung von Kräften unter die Armeekorps möchte ich deshalb sagen: Il faut le concevoir dans une conception d'esprit extrêmement souple et non pas se bloquer sur des schémas.

ASMZ: Das Feldarmeekorps 1 ist zwar nach Westen orientiert; es muss aber auch damit rechnen, als hinterstes Korps mit Front gegen Osten eingesetzt zu werden, was – je nach Bedrohungslage – markante Umdispositionen bedingen würde. Haben wir diese Beweglichkeit?

Kkdt Stettler: Das ist unser spezifisches Problem. Das 1. Korps muss gewissermassen einen Janus-Kopf haben. Dementsprechend **muss das operative Denken in unserem Korps vollständig auf vorbehaltenen Entschlüssen basieren;** wir sind gezwungen, in unserem Denken die Beweglichkeit der Umdisposition schon im Frieden als Allgemeingut zu pflegen. Wir müssen in der Lage sein, unser Dispositiv umzubauen und das Schwergewicht zu verlagern, wenn die Bedrohung ändert. Unter Umständen müssen wir auch unkonventionell denken können. So kann sich in gewissen Lagen die Frage stellen, wo die Kräfte des Korps am rationellsten eingesetzt werden sollen. Ist es beispielsweise immer rationell, die

Grenztruppen in ihren angestammten Räumen einzusetzen oder können Teile davon anderswo rationeller eingesetzt werden? Dies führt mich noch zu folgenden militärgeographisch-operativen Überlegungen: Von Westen her bestehen für das Feldarmeekorps die folgenden Sperrmöglichkeiten: Zunächst an der Promenthouse – einem nicht besonders starken Geländeriegel –, dann an der Aubonne, die schon eine solidere Verteidigung erlaubt, dann an der starken Linie Mentue–Paudèze, an der die Abwehr mit Infanterie und mechanisierten Elementen möglich ist, weiter im Osten sodann im Chandossel-Graben, d.h. an der Linie Fribourg–Murtensee–Mont Vully und schliesslich an der Emme. Alle diese Sperren sind nach Osten **und** Westen denkbar. **Unser Dispositiv hat damit gewissermassen die Form eines Hufeisens,** dessen Seiten mehr oder weniger gedehnt werden können. Solange wir dieses Hufeisen haben, das sich auf das Gebirgsarmeekorps abstützt, sind wir in der Lage, eine solide Abwehr, oder – sollten die Mittel dafür nicht mehr ausreichen – eine relativ solide Verteidigung aufzubauen.

ASMZ: Ein kleiner «Schönheitsfehler» scheint uns Genf zu sein, das militärgeographisch im Vorfeld liegt. Wie beurteilen Sie das Problem Genf?

Kkdt Stettler: Wir haben mehrere «Schönheitsfehler» im Raum des Feldarmeekorps 1. Zunächst die Stadt Genf. Sie ist als Sitz zahlreicher internationaler Organisationen und wegen ihres Flughafens strategisch und politisch sehr wichtig für uns, und wir müssen deshalb verschiedene Massnahmen vorbereiten, um den möglichen Bedrohungen Genfs begegnen zu können; diese Massnahmen reichen von der einfachen Bewachung von Einrichtungen bis zur nachhaltigen Verteidigung des Grenzzipfels. Wir müssen auch in der Lage sein, gegen einen strategischen Überfall reagieren zu können; **Genf-Cointrin ist in dieser Beziehung nicht weniger gefährdet als Kloten oder das Belpmoos.** Im weitern hat das Feldarmeekorps 1 den nicht einfachen Auftrag, den Schutz der Bundesstadt und ihres Flugplatzes sicherzustellen. Der dritte «Schönheitsfehler» schliesslich ist die Ajoie. Sie ist interessant, weil die Trouée de Belfort ihre taktische Breite für heutige Mittel nicht nach Westen suchen kann, sondern nur nach Osten, d.h. in die Ajoie hinein. Damit wächst im Neutralitätsschutzfall die Gefahr von Grenzüberschreitungen durch den Grenzzipfel der Ajoie. Wie in der Ostschweiz im Fall von Schaffhausen müssen auch wir Vorbereitungen zur nachhaltigen Deckung der Ajoie treffen – nicht anders als in den vergangenen Aktivdiensten.

ASMZ: Neben den operativen Aufgaben sind dem Feldarmeekoprs 1 auch noch Aufgaben im Rahmen der Gesamtverteidigung überbunden; wir denken an die Zusammenarbeit zwischen der Territorialzone 1, die in Ihrem Korpsraum liegt, und den Kantonen. Nehmen Sie Einfluss auf die Ausbildung der Territorialzone einerseits und der Kantone im Rahmen der Gesamtverteidigung?

Kkdt Stettler: Ce n'est pas du tout pour vouloir se vanter, aber es muss doch festgestellt werden, dass der Raum des Feldarmeekorps 1 grösser ist als die anderen Feldarmeekorpsräume; er umfasst die Kantone Genf, Waadt, Neuenburg, Fribourg, Bern und Jura. Die Territorialzone 1 ist denn auch die grösste überhaupt. Es ist selbstverständlich, dass der Ausbildung die nötige Beachtung geschenkt werden muss. Angesehen von der Ausbildung der Truppe, das heisst der Sanitäts-, Versorgungs- und Luftschutzregimenter der Zone, muss auch die Zusammenarbeit mit den kantonalen Gesamtverteidigungsorganen geübt werden. In regelmässigen Abständen führt die Territorialzone Übungen mit diesen Organen durch, und **in sämtlichen Übungen für Stäbe des Feldarmeekorps 1 und in den Korpsmanövern wird die Komponente der Zivilverteidigung gespielt.** So haben an den Korpsmanövern des Jahres 1980 die Leitungsorgane des Kantons Neuenburg mitgewirkt. Diese Manöver fielen zeitlich mit der Session des Grossen Rates des Kantons zusammen. Das hat dazu geführt, dass Abgeordnete, die im Dienst standen, in Uniform, sogar im Kampfanzug an den Grossratssitzungen teilnahmen und die Mitglieder der Kantonsregierung gleichzeitig in den Krisenstäben mitwirkten und im Parlament ihre Geschäfte zu vertreten hatten.

ASMZ: Die Stäbe und Truppen des Feldarmeekorps 1 sind zweisprachig. Welche Probleme ergeben sich daraus?

Kkdt Stettler: Mit Ausnahme der Grenzbrigade 1 und 2 gibt es im Feldarmeekorps keinen einzigen Grossen Verband, in dem nicht Truppen französischer und deutscher Sprache gemeinsam Dienst leisten. Probleme der Sprache kennen wir dennoch nicht. Die Truppen sind sich aus den zahlreichen Übungen an die Zusammenarbeit gewöhnt. Es gilt bei uns der Grundsatz, dass in den Stäben jeder in seiner Muttersprache spricht und schreibt; wo es angezeigt ist und die nötige Zeit zur Verfügung steht, werden Dokumente zweisprachig herausgegeben. Die Truppenkommandanten sprechen dagegen grundsätzlich die Sprache ihrer Truppe. Es ist bei uns schon lange zur Tradition geworden, dass französischsprachige Truppen, die über zu wenig Kader verfügen, Offiziere aus der deutschen Schweiz aufnehmen, die dann – wenn sie qualifiziert sind – ohne Rücksicht auf ihre Muttersprache weiterbefördert werden können.

ASMZ: Sie haben das Problem des Kadernachwuchses angetönt. Wie ist es in Ihren Augen um die Wehrbereitschaft in der Westschweiz bestellt? Wie kommt es, dass in einzelnen Rekrutenschulen – als Beispiel sei Colombier genannt – so viele Rekruten entlassen werden?

Kkdt Stettler: Der Wehrwille ist in der welschen Schweiz nicht kleiner als anderswo, und es gibt keine Anzeichen dafür, dass die Westschweizer weniger militärfreundlich und der Armee gegenüber weniger positiv eingestellt sein sollen. Zum Problem der Entlassungen ist festzuhalten, dass die welsche Schweiz in der heutigen Heeresorganisation sehr viele Truppen stellen muss. Nach dem geltenden Rekrutierungssystem sind die Anforderungsprofile für Spezialtruppen sehr hoch, was die Rekrutierung erschwert. Einzelne Kantone haben tatsächlich Schwierigkeiten, für Truppengattungen mit weniger hohem Anforderungsprofil hoch qualifizierte Leute zu stellen, was bei diesen Truppen zwangsläufig zu einem gewissen Gefälle führt. Colombier ist aber eindeutig ein Ausnahmefall; er hängt vielleicht auch damit zusammen, dass die alte Kaserne bis heute nicht saniert werden konnte. Zusammen mit den Kantonsbehörden versuchen wir, das Problem in den Griff zu bekommen, und es darf festgestellt werden, dass die Qualität bei der Infanterie in letzter Zeit wieder steigt. Und wenn ich die Truppen in den Wiederholungs- und Ergänzungskursen sehe, stelle ich keine Unterschiede fest zwischen den Truppen aus den verschiedenen Kantonen. Jede Truppe hat ihre eigenen Vorzüge; die Kunst der Führung besteht eben darin, aus den jeweiligen Qualitäten das Beste herauszuholen. Zum Problem des Kadernachwuchses: Es stimmt, dass wir in der Westschweiz Schwierigkeiten gehabt haben; vor etwa zehn Jahren hatten wir bezüglich der Zahl von Kaderanwärtern einen Tiefpunkt. Dies hängt zum Teil auch mit der Lage an unseren Hochschulen zusammen, deren Ausbildungsprogramme den Studenten die Leistung von Beförderungsdiensten erschweren. Zusammen mit den Hochschulen suchen wir hier nach Lösungen. **Ganz allgemein kann festgestellt werden, dass**

in der Westschweiz die Bereitschaft zur militärischen Weiterausbildung wieder steigt.

ASMZ: Gestatten Sie eine Frage aus dem taktischen Bereich: Von der Infanterie wird heute ein aggressiveres Verhalten verlangt. Ist die Infanterie mit ihrer heutigen Bewaffnung in der Lage, aggressiver zu kämpfen?

Kkdt Stettler: Die Aggressivität der Infanterie darf nicht falsch verstanden werden; es geht nicht darum, dass die Infanterie – wie im letzten Jahrhundert – Gegenangriffe im offenen Gelände führt. Aber im Mischgelände unseres Mittellandes kann überall auf unterer taktischer Stufe das Zusammenspiel von statischen und beweglichen Elementen der Infanterie erfolgreich zum Tragen kommen. Unsere Infanterie steht heute an einem Wendepunkt: Der Infanterist von heute – und wohl auch von morgen – muss einerseits Panzerabwehr- und Helikopterabwehrwaffen bedienen können und anderseits im Sinne des Grenadiergeistes den Orts- und Waldkampf im Nahkampf mit Gewehr und Handgranate beherrschen.

ASMZ: Sie waren, Herr Korpskommandant, seinerzeit massgeblich an der Ausarbeitung der Truppenführung 69 beteiligt. Sind Sie der Auffassung, dass diese heute geändert werden muss?

Kkdt Stettler: Meine Antwort ist ganz klar: Die Grundsätze der Truppenführung sind nach wie vor gültig und werden wohl noch über Jahre gültig bleiben. **Die Konzeption des Sperrens und Schlagens ist in taktischer Hinsicht eine klassische Kampfform; der Grundsatz der Abwehr ist das uralte Kampfverfahren der Schweizer Miliz.** Und wenn die Ausrüstung unserer Truppe ändert, wenn wir beispielsweise einmal mehr Panzer oder Kampfhelikopter erhalten sollten, ändern sich allenfalls die Proportionen zwischen statischen und beweglichen Elementen; der Grundsatz der Abwehr erfährt dadurch keine Änderung.

ASMZ: Es bestehen nicht überall einheitliche Auffassungen über den sinnvollen Einsatz des Panzerbataillons Typ C, das heisst des Centurion-Bataillons. Welches ist hier Ihre Auffassung?

Kkdt Stettler: Der Einsatz dieses Bataillons hängt ab vom Leistungsvermögen des Infanteriepanzers. Mechanisierte Begegnungsgefechte haben nur Aussicht auf Erfolg, wenn unsere eigenen Kampfpanzer denjenigen des Angreifers ebenbürtig oder überlegen sind. Der Centurion-Panzer verfügt dank der neuen Pfeilmunition über eine nach wie vor panzerbrechende Kanone; seine Schwächen liegen aber im Bereich der Gefechtsfeldbeweglichkeit. Er eignet sich aber sehr gut zur unmittelbaren Unterstützung der Infanterie, zum kombinierten Einsatz. Mit Centurions Gegenschläge fahren zu wollen, ist dagegen nicht realistisch.

ASMZ: In der Deutschschweiz ist jedes Mitglied der Offiziersgesellschaft obligatorisch auf die ASMZ abonniert. Wäre in der Westschweiz nicht ein analoges Obligatorium für die «Revue militaire suisse» angezeigt?

Kkdt Stettler: In unserer Milizarmee sind Militärzeitschriften meines Erachtens unabdingbar für die Information der Kader. Ich würde es deshalb begrüssen, wenn auch in der welschen Schweiz ein ähnliches Obligatorium eingeführt werden könnte. Gesprochen wurde darüber schon seinerzeit, als ich noch Präsident der Waadtländischen Offiziersgesellschaft war.

ASMZ: In unserer Armee bestehen heute viele offene Wünsche; vieles wird als sehr dringlich betrachtet. Dürfen wir Sie, Herr Korpskommandant, am Schluss bitten, uns zu sagen, was Sie als höchste Priorität einstufen?

Kkdt Stettler: Erhöhung der Mobilität der Truppe und **Erhöhung der Feuerkraft!** Erstere würde uns erlauben, die **Gefechtsbereitschaft ab Mobilmachung wesentlich rascher und einfacher zu erreichen und von der blossen Aggressivität zur effektiven taktischen Mobilität zurückzukommen.** Bei der erhöhten Feuerkraft denke ich in erster Linie an die **Unterstützungswaffen.** Auf höherer taktischer Stufe haben wir nur eine einzige Feuerunterstützungsmöglichkeit – die Division oder die Brigade; es fehlen uns die Mittel auf der Vorgesetztenstufe, um auch mit Feuer Schwergewichte bilden zu können und den Unterstellten in den Schwergewichtsabschnitten die nötigen Verstärkungen zuzuführen. Unsere Armee hat – und wir stehen da keineswegs allein da – die Tendenz, im Frieden das Feuer etwas zu vernachlässigen. Seine effektive Wirkung, aber auch der tatsächliche Feuerbedarf für eine Bewegung auf dem Gefechtsfeld lassen sich auch nicht kriegsnah darstellen und üben. Die Kriegsgeschichte lehrt aber, dass in jedem Krieg letztlich das Feuer über Erfolg oder Misserfolg entscheidet. Wenn wir diese beiden Forderungen – erhöhte Mobilität und verbesserte Feuerkraft – als Leitlinie für den zukünftigen Ausbau unserer Armee im Auge behalten, wird klar, welche Prioritäten in den verschiedenen Ausbauschritten einzuhalten sind. ■

Gedanken eines Truppenkommandanten zur Fahne

Der Anblick einer Bataillonsfahne oder Standarte weckt beim Truppenkommandanten nicht nur bewegende Gefühle und Erinnerungen. Die in nüchterner Feierlichkeit erfolgende Übernahme und Rückgabe der Fahne im Wiederholungskurs bedeuten ihm auch Gelegenheit und Verpflichtung, sich vor der ihm anvertrauten Truppe Rechenschaft zu geben: darüber, was unser militärisches Tun letztlich nützt, und sich darauf zu besinnen, woran er seine Forderungen zu messen hat.

Das Feldzeichen ist ein mahnendes Symbol. Es zeigt uns, dass unsere militärischen Bemühungen nicht nur durch gegenwärtige und künftige Situationen und Erfordernisse gerechtfertigt sind, sondern darüber hinaus eine tiefere geschichtliche und moralische Bedeutung haben: dass uns aufgetragen ist, Werte lebendig zu erhalten, die wir nicht selbst geschaffen, die wir aber weiter zu geben haben. Es macht sinnfällig, **dass** es etwas zu verlieren gibt – was und wieviel auf dem Spiel steht, müssen wir uns indessen immer wieder neu bewusst machen.

Die Fahne ist auch Ausdruck einer Einheit, der nationalen zunächst nach herkömmlichem Verständnis. Angesichts der vielgestaltigen Gesellschaft unserer Zeit dürfen wir diese Einheit aber durchaus auch als soziales Gefüge verstehen, zusammengehalten durch die Klammer der Armee. Darum hat die Landesverteidigung den gemeinsamen Interessen, nicht denjenigen einzelner Gruppen zu dienen. Dies gibt der militärischen Zwangsgemeinschaft ihre Rechtfertigung und vereinigt Vorgesetzte und Untergebene unter einer übergeordneten Zielsetzung.

Gewiss vermag heute ein «Fahnentürgg» normalerweise keine überschwenglichen patriotischen Gefühle auszulösen. Das ist nur natürlich in einer Zeit, in der scheinbar die existentiellen Fragen nicht bedroht sind, da wir unsere Kräfte auf den Ausbau einer komfortablen Innenausstattung unseres Gemeinwesens glauben konzentrieren zu dürfen. Darum sind die kurzen Momente der Besinnung notwendig, wenn wir in den wenigen Wochen, die wir jedes Jahr der Vorsorge für unsere staatliche Sicherheit widmen, der Fahne begegnen. Sie hält in uns das Bewusstsein wach, dass die militärische Bereitschaft nicht Selbstzweck ist, sondern der Welt unseren Unabhängigkeitswillen zeigen soll und uns hilft, wenn es einmal nötig sein sollte, unsere Freiheit und unser Selbstbestimmungsrecht aus eigener Kraft zu behaupten. U. Pfister